



Herbsttagung vom 26. Oktober 2017

„Pflegernde und betreuende Angehörige“

Pflegernde und betreuende Angehörige sind eine wichtige direkte oder indirekte Zielgruppe von kantonalen Aktivitäten – nicht nur im Bereich „Gesundheitsförderung im Alter“. Zudem sind derzeit einige Initiativen auf nationaler und kantonaler Ebene im Gang. Entsprechend widmete sich die VBGF an ihrer diesjährigen Herbsttagung dieser Zielgruppe. Ziel war es, eine Austauschplattform zur Verfügung zu stellen, Synergien sichtbar zu machen und somit die (systematische) Angehörigenarbeit in den Kantonen zu stärken.

1. **Pflegernde und betreuende Angehörige aus unterschiedlichen Perspektiven**

Die Herbsttagung wurde mit drei Inputreferaten eröffnet. Sie zeigten aktuelle Erkenntnisse im Forschungsbereich, die gegenwärtigen Arbeiten im Rahmen des nationalen Aktionsplans «Pflegernde Angehörige», sowie die Rolle dieser Zielgruppe in Kantonalen Aktionsprogrammen auf.

[Aktuelle Erkenntnisse aus Forschung und Entwicklung zu „work & care – Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Angehörigenpflege](#), Andrea Käppeli, Team work & care, Careum Forschung/Kalaidos Fachhochschule Gesundheit

[Der Aktionsplan „Pflegernde Angehörige“ und die Rolle der Kantone](#), Dr. Regula Ricka, Gesundheits- und Pflegewissenschaftlerin, Sektion , ationale Gesundheitspolitik, BAG

[Pflegernde und betreuende Angehörige im Rahmen der KAPs](#), Veronika Boss, Projektleiterin Kantonale Aktionsprogramme, GFCH

Im Anschluss an die Präsentationen folgt eine **Diskussionsrunde** zwischen den Referentinnen und den Tagungsteilnehmenden moderiert durch Diana Müller, Geschäftsführerin VBGF.

Sind pflegernde Angehörige einem besonderen Gesundheitsrisiko ausgesetzt? Gibt es beispielsweise Zahlen bezogen auf die Psychische Gesundheit von pflegernden Angehörigen?

Es ist Vorsicht vor einem Stigma gegenüber pflegernden Angehörigen geboten. Sie sind sehr leistungsfähig und belastbar – teilweise über ihre psychischen und physischen Grenzen hinaus. Deshalb soll vom Ansatz ausgegangen werden, diesen Zustand mit Massnahmen der Gesundheitsförderung und Entlastungs- sowie Unterstützungsangeboten zu unterstützen.

Im Arbeitsumfeld wird oft verschwiegen, dass man einen Angehörigen pflegt oder betreut – aus Angst, deswegen geschont zu werden oder eine spezielle Behandlung zu erfahren.

In der Schweiz sind pro Jahr mindestens 140'000 Personen im Erwerbsalter in die Betreuung und Pflege Angehöriger involviert. Diese Zahl wird in den nächsten Jahren ansteigen. Das Thema ist im Zusammenhang mit "Gesundheit2020" und als "Aktionsplans zu Unterstützung und Entlastung pflegernder Angehöriger" auf der politischen Agenda. Auf der nationalen Plattform www.info-workcare.ch finden berufstätige Angehörige nützlichen Informationen, Tipps und Kontaktdressen. Ziel der Website ist die Förderung der generationsübergreifenden Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und freiwilliger

Care-Arbeit. Die Plattform ist ein Angebot von Travail.Suisse mit Unterstützung des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann (EGB).

Pflegende Angehörige sind aus der heutigen Sicht vielfach die zukünftigen Armen, weil Sozialleistungen wegfallen, wenn das Arbeitspensum reduziert wird. Die Betreuungsgutschrift ist ein Ansatz, der versucht, diesem Problem zu begegnen.

Im Rahmen des Aktionsplans «Pflegende Angehörige» findet eine Befragung der Bevölkerung statt – was können die Kantone davon erwarten?

In der Bevölkerungsbefragung werden Informationen über alle Lebensphasen hinweg eingeholt und Belastungsformen von pflegenden Angehörigen erfragt. Daraus können Handlungsbedarf und Massnahmen abgeleitet werden.

Besteht die Möglichkeit, den Fragebogen innerhalb der Kantone (als kantonale Erhebung) anzuwenden?

Die Stichprobenplanung liegt aktuell beim BfS und wird in 6 Regionen stattfinden. 2019 wird die Auswertung der Ergebnisse vorliegen. Im Anschluss könnte der Fragebogen auch für kantonale Erhebungen zur Verfügung gestellt werden.

Kantone können zum Beispiel auch als Arbeitgeber entsprechende Rahmenbedingungen schaffen und Entlastungsmöglichkeiten aufzeigen.

Neben Entlastung und Information ist auch Empowerment von Bedeutung. GFCH arbeitet seit 2017 in diesem Bereich und ist zurzeit daran, Informationen zu sammeln.

Wie wird die Zusammenarbeit und der Abgleich auf nationaler Ebene gepflegt – namentlich zwischen den vertretenen Organisationen BAG, Careum Forschung und GFCH?

Bei GFCH steht man am Anfang und ist daran, Informationen und Erfahrungen zu sammeln – auch bezogen auf alle Akteure, die sich dem Thema verschrieben haben. Vernetzung wird von allen Vertreterinnen als zentral beurteilt. Careum Forschung hält fest, dass sie bis heute den Anknüpfungspunkten zur Gesundheitsförderung zu wenig Beachtung geschenkt hat. Vielfach gehört das Thema in die Alterspolitik.

Fragen aus dem Publikum

Gehört das Thema nicht auch in das Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM)?

Für GFCH stand das bis heute nicht im Vordergrund, wird aber in Zukunft gerne aufgenommen.

Geht es nur um Betreuung daheim oder betrifft es auch Pflegeheime?

Der Übergang von zuhause in eine stationäre Einrichtung ist ein sehr wichtiger Moment und auch belastend. Diesem Aspekt muss verstärkt Beachtung geschenkt werden. Zudem sollten Einrichtungen zukünftig eine angehörigengerechte Gestaltung erfahren. Das Bewusstsein ist noch nicht überall vorhanden, da gibt es Handlungsbedarf.

Gesundheitsgesetz anpassen, was heisst das?

Die Betreuung (im Sozialen anzusiedeln) ist vielfach nicht definiert und schlecht abgedeckt ist. Demgegenüber steht die Pflege, welche im Gesundheitsbereich gut verankert ist.

Die Vernehmlassungen zu diesem Thema kommen in der Regel nicht in die GF/P-Abteilungen der Kantone, sondern werden oft dem Sozialbereich zur Beantwortung zugewiesen. Welche Möglichkeiten bestehen hier?

Die Geschäftsstelle der VBGF wird sich auf nationaler Ebene dafür einsetzen, dass die jeweiligen Vernehmlassungen auch den Weg in die GF/P-Abteilung finden und die VBGF dazu offiziell Stellung nehmen kann.

Wie kann es gelingen, das Thema in einem Kanton auf die Agenda zu setzen?

Einige Kantone nutzten die Demenzstrategie als Türöffner. Demenzkranke und ihre Angehörigen sind u.a. bei den Gemeinden ein wichtiges Thema. Daraufhin wurde beispielsweise das Altersleitbild um die Zielgruppe der pflegenden und betreuenden Angehörigen ergänzt.

Ebenso können Veranstaltungen zum Thema BGM genutzt werden (siehe z.B. Veranstaltungen vom Forum BGM Ostschweiz oder Forum BGM Aargau). Durch diese Kooperation kann ein anderes bzw. breiteres Zielpublikum (wie z.B. HR-Fachpersonen) erreicht werden.

2. Umsetzungsbeispiele in den Kantonen

Die Kantone Zug, Waadt und Aargau präsentierten ihre Tätigkeiten für „pflegende und betreuende Angehörige“:

- [Unterstützung von pflegenden Angehörigen als Legislaturziel im Kanton Zug](#), Nadja Gasser, Programmleiterin Alter Kanton Zug
- [Projekt Pflegende Angehörige im Kanton Waadt \(f\)](#), Mercedes Pône, Projektleiterin Pflegende Angehörige, Familles, vie à domicile, solidarités et générations (FADOSI), Service des assurances sociales et de l'hébergement (SASH)
- [Pflegerische Angehörige im Kanton Aargau](#), Dr. Christina Zweifel, Leiterin Fachstelle Alter Kanton Aargau

3. Ergebnisse aus der Gruppendiskussion

Die abschliessenden Gruppendiskussionen widmeten sich der Rolle der Kantone im Bereich „Pflegerische und betreuende Angehörige“:

1. Welche Berührungspunkte gibt es zu anderen Verwaltungs- und Fachbereichen?
2. Welche Anbieter und Angebote gibt es in den Kantonen und wie kann der Kanton ihre Arbeit unterstützen?
3. Wie lässt sich das Thema in die Gesundheitsförderungsstrategien bzw. Aktivitäten integrieren (z.B. Kantonale Aktionsprogramme für Seniorinnen und Senioren)?
4. Welche Unterstützung wird vom BAG, GFCH, Careum Forschung oder VBGF gewünscht?

Aus den zwei Gruppen (Deutschschweiz/Romandie) kamen folgende Rückmeldungen:

Deutschschweiz:

1. Welche Berührungspunkte gibt es zu anderen Verwaltungs- und Fachbereichen?

- Netzwerk Freiwilligenarbeit (z.B. benevol) und die Kooperation mit dem Sozialbereich nutzen
- In Zusammenarbeit mit relevanten Organisationen (u.a. NGOs) → breiteres und gemeinsames Verständnis von pflegenden und betreuenden Angehörigen etablieren
- Gesellschaft: Wert der Angehörigenarbeit sichtbar machen bzw. beziffern und GF-Wert (≠ nur Belastung) hervorheben
- Anknüpfung an Demenzstrategie (Betr. von Demenzerkrankten)
- Demographische Entwicklung und Druck der Gemeinden nutzen → Alter
- HR in kantonaler Verwaltung für work+care gewinnen.

2. *Wie lässt sich das Thema in die Gesundheitsförderungsstrategien bzw. Aktivitäten integrieren (z.B. Kantonale Aktionsprogramme für Seniorinnen und Senioren)?*

- Mit dem Thema BGM verknüpfen (z.B. Forum BGM Ostschweiz)

3. *Welche Unterstützung wird vom BAG, GFCH, Careum Forschung oder VBGF gewünscht?*

- Gegenseitig kantonale Produkte / Konzepte zur Verfügung stellen → VBGF als Drehscheibe, auch über Sprachgrenzen hinweg
- Statistische Grundlagen, u.a. als pol. Argumentarium zur Verfügung stellen
- Faktenblatt von GFCH inkl. Internationaler Umsetzung
- Wissen und relevante Institutionen auf nationaler Ebene vernetzen
- Fakten, ROI und Wirksamkeit (z.B. von Kampagnen) aufzeigen (GFCH)
- Sensibilisierungsarbeit / Kommunikation / Kampagnen national koordinieren bzw. zur Verfügung stellen (z.B. GFCH)
- Transfer in und Berührungspunkte mit anderen Bereichen (z.B. volkswirtschaftliche Überlegungen) aufzeigen; multisektorielle Politik

Aus der Romandie:

1. *Welche Berührungspunkte gibt es zu anderen Verwaltungs- und Fachbereichen?*

- Santé au travail
- Santé
- Domaine sociale (canton/communes)
- Handicap
- Economie /RH
- Migration
- Qualité des soins
- Addictions
- Ecole / formation
- Pol. Pers. Âgées / maintien à domicile
- Egalité
- Pauverté

2. *Wie lässt sich das Thema in die Gesundheitsförderungsstrategien bzw. Aktivitäten integrieren (z.B. Kantonale Aktionsprogramme für Seniorinnen und Senioren)?*

- Elaboration PAC en collaboration avec service chargé « proches aidants »
- Prendre en considération de ce public à part entière des offres PPS
- Identifier les proches aidants comme ressource

3. *Welche Unterstützung wird vom BAG, GFCH, Careum Forschung oder VBGF gewünscht?*

- Identifier les proches aidants et les intégrer dans la Chaîne de soins / ds. Prise ne charge
- Modèle commun
- Politique multisectorielle / veille des impacts ...des proches aidants comme individu avec prob. spécifique
- Financement
- Soutien cantons pour monitoring plus spécifique
- Sensibilisation politique
- « EIPA » (impact politique sur communauté)
- Infiltration des autres domaines

4. Fazit

Aufgrund der demografischen Entwicklung und dem verbreiteten Anspruch, nach Möglichkeit zu Hause älter und alt zu werden, gewinnen « pflegende und betreuende Angehörige » weiter an Bedeutung. Dies tangiert unterschiedliche Bereiche, wie zum Beispiel die Arbeitswelt. Denn 12% der Erwerbstätigen sind pflegende und betreuende Angehörige und immer mehr auf zwei Seiten (eigene Kinder und betreuungsbedürftige Eltern) gefordert.

Damit die wichtige Ressource für unsere Gesellschaft gestärkt und unterstützt wird, ist das Bewusstsein für ihre Leistungen und ihre zentrale Rolle in unserer Gesellschaft zu erhöhen. Allerdings ist darauf zu achten, dass dabei keine Stigmatisierung erfolgt und « pflegende und betreuende Angehörige » nicht per se als bedürftige und zu schonende Gruppe abgestempelt werden. Gleichzeitig ist es zentral, dass angeschlagene und erkrankte « pflegende und betreuende Angehörige » frühzeitig Unterstützung und Entlastung erhalten, damit sie nicht selber zu Patienten werden.

Die Herbsttagung hat gezeigt, dass das Thema sowohl auf nationaler als auch kantonaler Ebene erkannt und von verschiedenen Seiten bearbeitet wird. In Zukunft wird es sich lohnen, diese verschiedenen Kompetenzen und Perspektiven zusammenzuführen. So könnte ein gemeinsames Verständnis und eine gemeinsame Definition von „Pflegerinnen und -er und betreuenden Angehörigen“ geschaffen und die unterschiedlichen Ressourcen (z.B. Forschung, GF-Perspektive, nationale Befragungen) besser genutzt werden. Als gemeinsame Produkte könnten beispielweise koordinierte Sensibilisierungsmassnahmen (in Zusammenarbeit mit den Kantonen) und Weiterbildungen für verschiedene Berufsgruppen entwickelt werden.

In den Kantonen wird das Thema derzeit von unterschiedlichen Stellen und mit unterschiedlicher Intensität sowie finanziellen Möglichkeiten bearbeitet. Wichtig erscheint einerseits, dass die Rolle des Kantons als Arbeitgeber genutzt wird und er für das Thema „work+care“ sensibilisiert wird. Andererseits ist eine Verbindung zum Gesundheitsförderungsbereich vielversprechend – nicht nur mit Blick auf die vulnerablen und schwierig erreichbaren Gruppen. Die an der Herbsttagung präsentierten kantonalen Beispiele zeigen allerdings auch Grenzen auf: Vielfach werden pflegende und betreuende Angehörige nicht oder zu spät erreicht. Hier gilt es – u.a. in Zusammenarbeit mit pflegenden und betreuenden Angehörigen, relevanten Organisationen, der nationalen Ebene und im Austausch unter den Kantonen – kreative Ansätze zu entwickeln und zu erproben.